Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 52 (1979)

Heft: 4

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausmasses im nordwestlichen Jura, wie wir sie vorgängig versuchsweise vorgestellt haben, seien erst in den späteren Phasen des Burgenbaues, in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und vor allem im 13. Jahrhundert, entstanden. Leider hat man es bei früheren Freilegungsarbeiten versäumt, eine archäologisch einwandfreie Datierung des Baubestandes und damit auch der bearbeiteten Felspartien zu ermitteln, so dass beispielsweise die schönen Felsentore von *Alt-Bechburg SO* und *Soyhières JU* oder die Ausschrotungen auf *Neu-Falkenstein SO* und auf der Grottenburg *Balm SO* zeitlich nicht mehr näher bestimmt werden können. Die heute noch erhaltenen Überreste scheinen aber auf Balm, Alt-Bechburg und Neu-Falkenstein, obwohl der originale Befund durch moderne Restaurierungen verwischt ist, eher zu nachträglichen Umbauten zu gehören, was eine mutmassliche Datierung ins 13. oder sogar erst ins 14. Jahrhundert rechtfertigt. Für Soyhières gelten ähnliche Überlegungen wie u. a. für *Neuenstein BE*, *Aesch/Bärenfels BE*, *Büren SO*, *Blauenstein SO*, *Fürstenstein BL* und für das *Jüng. Wildeptingen BL*. Die Entstehung all dieser Burgen ist nämlich aus historischen Erwägungen heraus frühestens ins ausgehende 12., eher sogar ins 13. Jahrhundert anzusetzen. Für *Hilsenstein SO*, *Engenstein BL*, *Alt-Schauenburg BL*, *Sternenberg SO* und *Bischofstein BL* ist als Gründungszeit das 13. Jahrhundert archäologisch gesichert. Etwas älter dürfte *Rifenstein BL* sein, während für die Anlagen von *Waldeck Ht. Rh.*, *Ramstein BL* und *Bännlifels ost BE* einstweilen keine datierenden Kriterien vorliegen. Die Wegsperre am *«Glöcklifels» BE* ist wohl anlässlich kriegerischer Ereignisse im 15. Jahrhundert entstanden.

Soweit aus dem vorliegenden Material Schlüsse überhaupt zulässig sind, scheint sich recht deutlich herauszustellen, dass umfangreichere, in die Burgenarchitektur einbezogene Felsbearbeitungen erst in die Spätzeit des Burgenbaues gehören, d.h. ins vorgerückte 12. und vor allem ins 13. Jahrhundert, während die enormen Ausschrotungen, die viele Kubikmeter abgearbeiteten Felsens ausmachen, sogar erst im 16. oder 17. Jahrhundert vorgenommen worden sind. Ob das Aufkommen grösserer Felsbearbeitungen im 12. und 13. Jahrhundert durch technologische Neuerungen, vor allem durch verbesserte Geräte, ausgelöst worden ist, muss vorläufig offenbleiben. Dagegen bestand sicher ein Zusammenhang zwischen Standortwahl, Bauweise und Felsbearbeitung. Seit dem 12. Jahrhundert wurden gerne bizarr geformte, stark zerklüftete Felsen für den Burgenbau ausgesucht, welche immer grössere Eingriffe in die natürlichen Geländeverhältnisse erforderten. Die frühen Steinburgen hatten sich noch durch die gestreckte Linienführung der Mauerzüge und die Vermeidung topographischer Extremsituationen ausgezeichnet, was das Ausebnen, Abschroten oder Aushöhlen grösserer Felspartien überflüssig gemacht hatte. Von der Mitte des 12. Jahrhunderts an entwickelte sich eine zunehmende Vorliebe für Bauplätze auf wild zerklüfteten Felsen mit tiefen Schründen, schroffen Wänden und bizarr geformter Oberfläche. Einerseits zwang dies zu einer engen Anlehnung an die natürlichen Geländeverhältnisse, zu einer möglichst ökonomischen Ausnützung der beschränkten Baufläche, wodurch unregelmässig, ja grotesk geführte Mauerzüge und ausgehauene Fundamentlager an den äussersten Felskanten notwendig wurden. Anderseits bildeten künstliche Abarbeitungen des Felsens sowie dessen Ausschrotung zu Treppen, Toren usw. die nächstliegende und einfachste Möglichkeit, in dem schwierigen Felsgelände architektonische Bedürfnisse (z.B. Zugänglichkeit, vertikale Gliederung, Ausnützung der Baufläche) zu erfüllen.

In den Felsbearbeitungen mittelalterlicher Burgen spiegeln sich sowohl die Mentalität der Bauherren und der Bauhandwerker als auch die jeweiligen natürlichen Voraussetzungen. Die Frage, inwieweit bei den Felsabschrotungen des 12. und 13. Jahrhunderts auf den Juraburgen auswärtige Einflüsse, etwa aus dem Elsass oder aus dem Mittelland, wirksam gewesen sind, lässt sich beim heutigen Stand der Forschung nicht beantworten, sollte aber bei künftigen Untersuchungen im Auge behalten werden.

Einschlägige Literatur über Felsbearbeitungen auf den Burgen des nordwestlichen Juras gibt es bis jetzt nicht. Die Standorte der im vorliegenden Text erwähnten Burgen können mit Hilfe der «Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes, Blatt 1» ermittelt werden.

Bundesfeiermarken 1979

Zum vierten- und letztenmal zeigt die Serie Bundesfeiermarken vier Schweizer Burgen (Oron, Spiez,

Rapperswil und Pruntrut). Wiederum sind die Marken von Frau Anne Oertle graphisch hervorragend gestaltet worden. Der Reinerlös ist für «die Frau im Dienste des Volkes» bestimmt und wird den fünf grossen Frauenorganisationen unseres Landes zur Verfügung gestellt.

Zur 20er-Bundesfeiermarke 1979

Schloss Oron (Kanton Waadt)

Mit ihrem gewaltigen, runden Hauptturm und ihrer hohen, pfefferbüchsenbewehrten Ringmauer gehört die Feste Oron zu den schönsten Burganlagen des Kantons Waadt. Die nähere Umgebung von Oron ist im frühen 11. Jahrhundert durch Rudolf, den letzten König von Hochburgund, dem Kloster St-Maurice geschenkt worden. Im 12. Jahrhundert gelang es der Meierfamilie, die zur Verwaltung des Klostergutes eingesetzt war, eine Grundherrschaft zu bilden, als deren Zentrum die Feste Oron entstand. Fortan nannte sich die Familie nach dieser Burg. Wie die Anlage ursprünglich ausgesehen hat, entzieht sich unserer Kenntnis, da die heutigen Bauten erst im 13. Jahrhundert und noch später errichtet worden sind. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts starben die Herren von Oron aus, und ihr Erbe ging an die Grafen von Greyerz über. Diese vermochten den Besitz jedoch nicht zu behaupten und mussten Oron veräussern, worauf mehrere Handänderungen hintereinander eintraten. Nachdem vorübergehend auch die savoyischen Herren von Montmayeur Oron besessen hatten, glückte es im Jahre 1457 Franz von Greyerz, die Burg mit der dazugehörigen Herrschaft zurückzukaufen. Damals hofften die Grafen von Greyerz, das ganze nördliche Genferseeufer unter ihre Botmässigkeit bringen zu können. Im 16. Jahrhundert trieb das Geschlecht jedoch seinem völligen wirtschaftlichen Ruin entgegen, und 1554 gelangte Oron nach dem Konkurs des Grafen Michel von Greyerz an die Stadt Bern, welche sich mit Freiburg in die Greyerzer Konkursmasse teilte. Bern richtete in Oron einen Landvogteisitz ein, der bis 1798 bestand. Heute wird das Schloss mit seinem prachtvollen Inventar von einer privaten Vereinigung betreut und für das Publikum offengehalten.

Zur 40er-Bundesfeiermarke 1979

Schloss Spiez (Kanton Bern)

Über die Anfänge der malerisch am linken Thunerseeufer gelegenen Feste Spiez gibt es wenig sichere Nachrichten. Die klimatisch begünstigte Seebucht lockte schon in prähistorischen Zeiten Siedler an, und im Frühmittelalter scheint die felsige Halbinsel von Spiez eine Fluchtburg für die umwohnende Bevölkerung getragen zu haben. Die ältesten Teile der Kirche von Spiez reichen noch in jene Zeit zurück. Die der Kirche benachbarte Adelsburg dürfte im ausgehenden 12. Jahrhundert durch die Freiherren von Strättligen erbaut worden sein. Dieses Geschlecht verstand es damals, in Anlehnung an die Herzöge von Zähringen eine bedeutende Machtstellung im Thunerseeraum zu begründen. Im 13. Jahrhundert bildete Spiez den Hauptsitz der freiherrlichen Familie. Gegen 1300 setzte der wirtschaftliche Niedergang des Hauses Strättligen ein. Die Freiherren mussten ihre Güter veräussern, Spiez wurde ein erstes Mal bereits 1280 verpfändet, und 1338 erwarb der Berner Schultheiss Johannes von Bubenberg die Burg. In der Hand dieses einflussreichen Berner Patriziergeschlechtes stellte die Feste Spiez für die Stadt Bern einen wichtigen Stützpunkt in ihren Auseinandersetzungen mit dem Adel des Oberlandes dar. Im Laupenkrieg von 1339 diente Spiez als Stapelplatz für Lebensmittel, die vom Oberland aus in die Stadt geschafft wurden. Wirtschaftliche Schwierigkeiten suchten am Ende des Mittelalters auch das Haus Bubenberg heim. Spiez musste verkauft werden. Die Burg gelangte zunächst an die Diesbach und 1516 an den im Solddienst reich gewordenen Ludwig von Erlach. Bis 1875 blieben die Erlach im Besitz des Schlosses. Unter ihnen ist die mittelalterliche Anlage gründlich umgestaltet worden. Auch das Inventar des Schlosses wurde mehrmals erneuert, so dass heute nur noch der mächtige, nachträglich erhöhte Hauptturm die Zeit des Mittelalters verkörpert. Die sehenswerten Räumlichkeiten des Schlosses stehen dem Publikum zur Besichtigung offen.

Zur 70er-Bundesfeiermarke 1979

Schloss Pruntrut (Kanton Jura)

Die von allen Seiten her leicht zugängliche Ajoie bildete im Mittelalter wiederholt den Schauplatz heftiger machtpolitischer Auseinandersetzungen. In Pruntrut, dem natürlichen Zentrum der Gegend, gab es seit dem frühen Mittelalter einen herrschaftlichen Hof, der sich in den Händen einer lokaladligen Familie befand. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts bemächtigten sich die Grafen von Montbéliard dieses Hofes, um ihre Herrschaft nach Osten auszudehnen. Zur militärischen Sicherung ihrer Machtansprüche errichteten sie um 1200 in der Nähe des alten Hofes eine starke Burganlage, von der heute noch der imposante, runde Hauptturm erhalten ist. Im 13. Jahrhundert kreuzten sich in der Ajoie die politischen Interessen der Grafen von Montbéliard mit denjenigen der Bischöfe von Basel. 1283 eroberte und verbrannte der Bischof mit Hilfe des Königs Rudolf von Habsburg Pruntrut und zwang die Grafen, ihm den festen Platz zu überlassen. Auf der Burg hausten in der Folgezeit bischöfliche Beamte, und bisweilen hielten sich die Bischöfe selber in Pruntrut auf. In jener Zeit entwickelte sich die Siedlung am Fusse des Burghügels zu einem ansehnlichen Städtchen. Die Misswirtschaft mehrerer geistlicher Herren führte zu einer völligen Zerrüttung des Bistums, und zahlreiche Burgen und Herrschaften mussten im späten 14. Jahrhundert verpfändet werden. Auch Pruntrut ging diesen Weg, wurde aber 1467 durch

Bischof Johann von Venningen zurückerworben. Nach dem Sieg der Reformation in Basel verlegten die Bischöfe ihre Residenz endgültig von der Rheinstadt nach Pruntrut. Die mittelalterliche Burg wurde nun zum fürstlichen Schloss umgebaut, während das Städtchen eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebte, die bis zum Untergang des Fürstbistums in den Wirren der Französischen Revolution andauerte. Die historisch bedeutenden Teile der ausgedehnten Burganlage können heute besichtigt werden, wobei vor allem der mächtige Rundturm sowie die Schlosskapelle Beachtung verdienen.

Zur 80er-Bundesfeiermarke 1979

Schloss Rapperswil (Kanton St. Gallen)

Die Freiherren und nachmaligen Grafen von Rapperswil gehörten einer alten und weitverzweigten Adelssippe an, die vor allem im Zürichbiet zwischen Greifensee und der March reich begütert war. Die ursprüngliche Stammburg Alt-Rapperswil erhob sich auf dem linken Zürichseeufer in der Nähe von Lachen. Um 1200 verlegte das Geschlecht seinen Sitz auf die felsige Landzunge am rechten Zürichseeufer und errichtete dort eine mächtige Burganlage mit einer kleinen Stadt. Dank der prachtliebenden Hofhaltung des Hauses Rapperswil stieg der feste Platz noch im 13. Jahrhundert zur wirtschaftlichen Blüte empor, zumal sich Burg und Stadt im Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege erhoben. Die weitgespannten Pläne des Hauses Rapperswil zerrannen 1283 im Nichts, als das mächtige Geschlecht unerwartet ausstarb. Das reiche Erbe wurde aufgeteilt, Rapperswil fiel zunächst an die Grafen von Frohburg-Homberg und gelangte dann über Elisabeth, die eine Erbtochter, an deren Gemahl Rudolf von Habsburg-Laufenburg. Im Besitz des Hauses Habsburg-Laufenburg entwickelte sich Rapperswil im 14. Jahrhundert zur Konkurrenzstadt Zürichs, und da sich in Rapperswil um 1350 die aus Zürich vertriebene Adelsopposition aufhielt, kam es zum Krieg. Die Zürcher nahmen Rapperswil ein und verbrannten Burg und Stadt. Habsburg-Laufenburg konnte sich den Wiederaufbau nicht leisten und veräusserte deshalb im Jahre 1354 Rapperswil an Herzog Albrecht von Österreich. In den folgenden hundert Jahren bildete Rapperswil einen wichtigen Stützpunkt Österreichs im Kampf gegen die eidgenössische Expansion. Das Städtchen wurde mehrmals von den Schweizern erfolglos belagert. Erst nach dem Zusammenbruch der österreichischen Machtstellung in der Ostschweiz um 1450, als sich im Städtchen eine proeidgenössische Partei gebildet hatte, fiel Rapperswil an die Eidgenossen. Unter der Schirmherrschaft der Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus genoss die Stadt den Status eines Zugewandten Ortes. Das Schloss, im Innern durch moderne Umbauten stark verändert, hat äusserlich seinen mittelalterlichen Charakter bewahrt. Es enthält ein Museum und kann besichtigt werden.

Burgenwanderung Chur und Churer Rheintal
Sonntag, den 30. September 1979

Programm:

11.00 Uhr Besammlung Bahnhof Chur, Perron 1. Rundgang zu den Befestigungsanlagen von Chur.

Anschliessend Fahrt mit der RhB nach Haldenstein und Wanderung zu den Burgruinen Haldenstein, Grottenstein, Lichtenstein und Neuburg.

Eintreffen am Bahnhof Untervaz vor 19.00 Uhr.

Bei schlechtem Wetter Mittagessen individuell in Chur; bei schönem Wetter Rucksackverpflegung bei einer der Burgen. Die Wanderung findet bei jeder Witterung statt. Gutes Schuhwerk ist unerlässlich. Wettersichere Kleidung mitnehmen.

Kosten: Bahnbillets. Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Leitung: Lukas Högl, Vorstandsmitglied BV.

Bahnverbindungen:	St.Gallen	ab 09.11 Uhr	Chur an 10.51 Uhr
	Zürich	ab 09.11 Uhr	Chur an 10.38 Uhr
	Basel	ab 07.41 Uhr	Chur an 10.38 Uhr

Jahresgabe 1979

Die Burgruine Alt-Regensberg

Die Redaktion der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» freut sich, Ihnen mitzuteilen, dass die Jahresgabe 1979 zurzeit im Druck ist und auf Ende Jahr ausgeliefert wird. Es handelt sich um den 6. Band der Reihe, der von Dr. Hugo Schneider, Ehrenpräsident des SBV, verfasst wurde.
Alle Mitglieder erhalten diesen Band gratis.

M.L. Heyer

Mitteilung betr. Burgenliteratur

Eine Buchhandlung in Basel betreut verschiedene Spezialgebiete, so auch die Burgenliteratur. Sie hat in den letzten Tagen interessante Prospekte und Bestellkarten, u.a. auch für unsere Reihe («Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters»), an BV-Mitglieder verschickt. Bitte vergessen Sie nicht, dass Sie als Mitglied des BV die bereits erschienenen Bände unserer Reihe zu günstigen Mitgliederpreisen bei der Geschäftsstelle (Mythenquai 26, 8002 Zürich) beziehen können.